

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 39

Artikel: Die Quelle des Glücks [Fortsetzung]
Autor: Kunter, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Quelle des Glücks.

11

Roman von Erich Kunter.

Der Brief kam von Hamburg. Bruder Ronald schrieb, er sei soeben aus Buenos Aires zu vorübergehendem Aufenthalt in Deutschland eingetroffen. Ueber die Weihnachtsfeiertage und wohl auch noch den Monat Januar hindurch werde er in Klingenmoos weilen. Offen gestanden, der Grund seines Kommens sei eigentlich eine Art Heimweh; er habe ein ihm selber unerklärliches Bedürfnis, sich wieder mal mit Bruder Bernhard und der kleinen Ursel zu unterhalten.

Brüggemann lächelte etwas schmerzlich vor sich hin. Der Bruder würde wohl wenig entzückt davon sein, daß seine frühere, treulose Gemahlin in der nächsten Nähe ihr Wigwam aufgeschlagen hatte. Hoffentlich würde Ronald ihr nicht so „zufällig“ begegnen, wie er, Bernhard Brüggemann, der nachdrüftigen jungen Dame im D-Zug begegnet war. — Dieses tolle Weib! Man konnte froh sein, daß endlich Gras über die Skandalgeschichte gewachsen war und nun fehlte nicht viel und das Unwetter schüttete sich von neuem aus. Ronald Brüggemann hatte ja zweifellos unter dem Schicksalsschlag gelitten, denn sonst wäre er in den Diensten der argentinischen Vertretung in Deutschland geblieben. So aber hatte er dem Lande seiner schwersten Enttäuschung den Rücken gekehrt und sich als Konsulatsbeamter in Buenos Aires niedergelassen. In den zwölf Jahren seit der Scheidung seiner Ehe war er nur zweimal auf kurze Zeit in Deutschland gewesen.

Bernhard Brüggemann brachte sogleich seiner Tochter die Nachricht; sie freute sich riesig darüber. Ursula hatte den Onkel sehr gern. Eine andere Luft umwehte ihn, die sie bei den Menschen ihrer Bekanntschaft nie verspürte. Die Luft der großen Welt, des Abenteurers und der fernen Länder. Das Blut rollte stärker in den Adern dieses Mannes, denn viel südliche Sonne, exotische Erlebnisse und leidenschaftliche Frauen waren in seinem Leben gewesen. Ursula träumte wenigstens manchmal, daß es so sein müsse. O, wie konnte eine Frau je einen Mann so schön verlassend, wie es diese barbarische Russin getan hatte! Einen solchen Mann wie Ronald! Edler Sinn und edle Rasse sprachen aus seiner ganzen Erscheinung. Wie herrlich frei und glücklich würde sie, Ursula, sich im Schutze eines Menschen fühlen, der so wie ihr Onkel war! Wahrhaftig, wenn er nicht mit ihr verwandt wäre, würde sie nicht anstehen, ihn zu heiraten, obwohl er mit seinen fünfzig Jahren eigentlich zu alt für sie war! —

Mit Freuden sah der Vater, daß Ursula schon wieder munter war. Ob sie nicht wieder aufstehen dürfe, fragte sie. Sie fühle sich wohl und langweile sich im Bett. Der Vater sprach ihr gut zu, wenigstens heute und morgen noch liegen zu bleiben. Wenn sie sich brav halte und keine bösen Folgen des Anfalles bemerkbar seien, dürfe sie eine schöne Autofahrt mit ihm machen und auch den Onkel in Neustadt abholen. —

Am Tag darauf, bei seinem regelmäßigen Nachmittagsspaziergang, begegnete Brüggemann dem Auto des Großaktionärs und Aufsichtsratsmitgliedes Verwaltungsrat Baumgarten. Der grüßte aus dem Wagen und ließ halten.

„Bitte, steigen Sie ein, Herr Brüggemann, und erweisen Sie mir die Ehre, den Tee in meinem Hause zu nehmen“, bat Baumgarten.

Es klang wie ein Befehl. Ehe sich Brüggemann freigeschieden hatte, saß er schon im Innern des Wagens, nahm eine Zigarre aus dem gezündeten Lederetui Baumgartens und zündete sie an dem dargebotenen Feuer an.

Das war eine strategische Ueberrumpelung. Wie ein brennender Badenstreich wirkte diese Erkenntnis auf Brüggemann. Der Gegner hatte die günstigere Position vorweg errungen und damit bewiesen, daß er der Stärkere, Ueberlegenere sei.

Er hätte kühl und geistesgegenwärtig die Einladung ablehnen müssen. Keine Zeit, — kranke Tochter zu Hause, — es täte ihm also aufrichtig leid und so. Aber da er annehme, der Herr Verwaltungsrat habe etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen, möge er sich doch freundlichst morgen nachmittag um die und die Stunde zu ihm bemühen. Er stehe ihm jederzeit selbstverständlich zur Verfügung.

Das wäre der richtige und zielbewußte Start gewesen zu dem Ringkampf Brüggemann-Baumgarten, der nach dem gestrigen Vorfall mit dem Inspektor unausbleiblich war; innerhalb weniger Stunden kommen mußte! Brüggemann hätte heute auf Baumgarten warten können; er wäre bestimmt gekommen. Statt dessen lief der Generaldirektor hier seinem Gegner in die Arme und ließ sich in dessen Auto einfangen wie die Maus in der Falle!

Die Auseinandersetzung fing also mit einer offenkundigen Schlappe Brüggemanns an. Tüppischer und einfältiger hätte sich wahrhaftig kein Schuljunge benehmen können. Er ärgerte sich über sich selbst und über Baumgarten, der seinen Widerstand gering genug einschätzte, ihn in dieser plumpen Art auf den Leim zu loden. „Leichtes Spiel mit dem Schwächling“, mußte Baumgarten denken, „ich bestimme von vornherein den Kampfplatz und werde schon dafür sorgen, daß der Strohmann von Generaldirektor nach meiner Pfeife tanzt.“

Baumgarten lenkte das Auto durch die weitausholende Einfahrt, deren schmiedeeisernes Tor auf das Suspensignal hin geöffnet wurde. Die Villa lag in den prächtigen, gepflegten Anlagen wie das pompöse und stilüberladene Lustschloß eines mittelalterlichen Alleinherrschers. Etwas prozig, etwas geschmacklos, aber doch schon mit der rein äußerlichen Betonung: ich bin hier und im ganzen Bezirk der Erste! Wer wagt es, mir den Rang streitig zu machen?

Brüggemann stand und wartete, bis Baumgarten sein Auto in der Garage untergebracht hatte. Wie ein kleiner, bescheidener Angestellter, der von seinem Chef leutselig zum Abendbrot eingeladen wird, wartete Brüggemann an der breiten Steintreppe, die zum Eingang des Schlosses führte; — drei ewige Minuten.

Der Verwaltungsrat kam zurück und führte sein Opfer höflich und selbstbewußt ins Haus. Er ging durch den großen, fliesenbelegten Vorraum und langen Korridor. In der Tür zum Gefinderraum wurde der Kopf eines Bedienten sichtbar. „Marie soll den Tee bringen!“ befahl Baumgarten.

„Sie haben sich bisher selten in meiner Wohnung sehen lassen, Herr Brüggemann“, begann er, als er sich seinem Gast gegenüber in dem bequemen Postersessel niedergelassen hatte. „Gefällt Ihnen mein Haus so wenig oder der Hausherr selber?“

„Sie beschränken Ihre Voraussetzung etwas einseitig. Ich habe verschiedene liebe Bekannte, die ich nicht besuchen kann, obwohl sie und ihr Hauswesen mir sehr sympathisch sind.“

„Ich meinte nur; dachte dabei aber auch, daß man im allgemeinen schon aus geschäftlichen Rücksichten freundschaftlichen Umgang pflegt. Ich finde, Sie halten sich da etwas zurück. Verzeihen Sie, mich geht's ja nicht an; aber es ist so meine Meinung. Mein Grundsatz ist, aus Geschäftsinteresse und auch der Kinder wegen die geschäftlichen Verbindungen durch persönlichen Umgang sozusagen auf eine breitere und angenehmere Basis zu stellen.“

Das Servierfräulein brachte den Tee. Baumgarten bediente selber seinen Gast. Und auch darin lag, wie in allen seinen Bewegungen und Worten, etwas Diktatorisches, Selbstherrliches! „Das war die Vorrede“, dachte Brüggemann, „jetzt wird er dann geradewegs auf sein Ziel lossteuern.“

Aber Baumgarten tat nicht dergleichen. Er fing von seinen Liebhabereien, dem Pferdesport und dem Billardspiel, zu reden an; erzählte von seiner letzten Reise nach Frankreich, wie er im Pariseiler Hafenviertel, natürlich auf

abenteuerlichen Bummelfahrten, durch den Ueberfall räuberischer Zuhälter in Lebensgefahr gekommen, und wie er bei der Rückfahrt über Bayern einem Eisenbahnunglück durch ein genaues Wunder entronnen sei.

Er erzählte unterhaltend und phantasievoll; es war angenehm, ihm zuzuhören. Seine Worte fügten die einzelnen Szenen und Bilder kunstvoll zusammen und legten pikante oder besonders heitere Einzelheiten hübsch appetitlich wie Delikateßbrötchen auf einer silbernen Platte vor seinen Besucher hin. Er freute sich selber an dem üppigen Gerank seiner Sätze und an seiner flotten Unterhaltung. Im Grunde genommen spielte er mit beiden, seinen Worten sowohl als auch mit dem Zuhörer, und er hatte viel Lust an dem Spiel. Aus dem Leben konnte man aber auch die herrlichsten Illusionsketchs zimmern: hier ein Hofuspokus, dort eine kleine Täuschung mit Worten, und was wurde daraus? Ein schicksalhaftes Ereignis, worin Menschen um ihr Leben, ihre Seligkeit und ihre Existenz spielten. Aber er, der darüber stehende Marionettenspieler vollbrachte das und ließ die Marionetten tanzen. O ja, das war schon eine hübsche Zauberei, eine possierliche Saß, an dem man seine Freude haben konnte!

Aber dann erst wurde das Zauberspiel spannend, wenn man einen Gegenpieler fand, mit dem man wirklich seine Kräfte messen konnte. Höchster Triumph, diesen Spieler dann auch noch zur Figur des Spiels zu machen.

Baumgarten war im besten Zuge. Schöne Mauderstücke das, — was, Herr Brüggemann? Das Leben ist schwer. Warum soll man sich's nicht etwas angenehm machen?! Der Gastgeber ließ eine Flasche von seinem besten alten Gonzala heraufholen. Brüggemann weigerte sich nicht, mitzutrinken. Er war jetzt nichts als neugierig, in wievielen Farben dieses Kamaeleon noch spielen werde.

Der Wein löste vollends die Zunge des Erzählers, der dabei angelangt war, unbefümmert und schamlos sehr bedenkliche Jugendstreiche und Abenteuer mit Frauen vor dem ihm doch beinahe fremden Mann auszupacken. Seine Augen glühten und sein Gesicht erglänzte, trunken von Wein und Erinnerungen.

„Ich habe ihn doch überschätzt“, dachte Brüggemann. „Er ist ungefährlich.“

Nach der besonders knalligen Schilderung einer anrührenden Begebenheit, lachte Baumgarten dröhnend. C'est la vie, monsieur, lieber Generaldirektor. Regen wir uns nicht weiter darüber auf. Mal ist der oben, mal jener. Ein Tropf, der darüber klagt, wenn's ihn mal hinabreißt. Jeder tut, was er kann, um das Spiel zu gewinnen. Genau wie beim „Schwarzen Peter“ auch, nicht wahr?“

Er wucherte zu Brüggemann hinüber und klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter: „Im Vertrauen, lieber Freund, lassen Sie sich nicht bange machen! Versuchen Sie's trotzdem, wenn auch Ihr Thronchen bedenklich zu wackeln scheint. Ich an Ihrer Stelle würde mich deswegen nicht verloren geben. Aber warum denn?“

Brüggemann hatte sich erhoben. „Zu wem und wo von sprechen Sie, Herr Baumgarten?“

„Schön und männlich gesprochen!“ prustete Baumgarten hervor, wurde plötzlich ernst und schaute sein Gegenüber starr und ungläubig vor Staunen an. „Ja, wollen Sie keinen guten Rat von mir hören? Oder dachten Sie, ich habe Sie eingeladen, um Verhandlungen im feierlichen Stil parlamentarischer Untersuchungen aufzunehmen? Nein, nein. — Mir imponiert Ihre Fähigkeit und Entschlossenheit, mit der Sie Ihren Kampf durchführen. Fahren Sie so fort. Ich gestehe: ich dachte heute früh ernstlich daran, Ihnen den Rücktritt von Ihrem Posten nahe zu legen; aber tun Sie das lieber nicht. Ich bin selten aufrichtig, Herr Brüggemann, aber zweifeln Sie dieses eine Mal nicht an meiner Aufrichtigkeit: Halten Sie durch! Es könnte sein ... es könnte in der Tat sein, daß Sie vielleicht doch obsiegen!“

„Was soll dieses Possenspiel?“ fragte Brüggemann, tief erbittert, „ich ersuche Sie ...“

„Lassen Sie doch!“ wehrte Baumgarten gleichmütig ab. „Wir brauchen uns nichts vorzumachen. Denn wir wissen, wie es mit uns gegenseitig steht. Bis in die geheimsten Winkel hat der eine den andern abgeleuchtet und abgelauert. Was ist denn los? Ich kämpfe mit Ihnen um die Vorrherrschaft; jeder bedient sich dabei der ihm zur Verfügung stehenden Mittel. Im übrigen bin ich ein Gegner, der mit derselben Miene einen Sieg wie eine Niederlage hinzunehmen weiß. Wenn Sie gewinnen, werde ich mich für Sie freuen, glauben Sie's mit!“

„Na, dann ist's ja gut“, sagte der Generaldirektor, der unvermittelt seine Ruhe zurückgewann und anfang, sich fast mit Humor in diese merkwürdige Szene einzuleben. So wollen wir denn als zwei Feinde scheiden, die allen Respekt voreinander haben.“

„Recht so“, entgegnete Baumgarten ernst und fast mild. „Das ist heldische Art. Nur müssen Sie sich Ihrerseits damit abfinden, daß ich nun meine schwersten Geschütze gegen Sie ins Feld führe. Sie haben mir den Fehdehandschuh hingeworfen ...“

„So?“

„Ja, zunächst werde ich mit allem Nachdruck durchsetzen, daß der Sündenbock Martin wieder eingestellt wird.“

„Zunächst? Damit stehe und falle ich, verehrter Herr. Gebe ich hier nach, so gebe ich mich auf!“

„Uebertreiben Sie nicht! Die Lösung der Frage „Martin“ ist nur ein Vorpostengefecht. Die Hauptangriffe folgen. Sie sehen, ich bin offen.“

„Wenn schon, denn schon! Dann können Sie mir vielleicht auch verraten, wie Ihre nächsten Angriffspläne aussehen.“

„Sie können es sich selber leicht zusammenreimen, Herr Brüggemann. Die Majorität der Aktien ist Ihnen seit Neuestem nicht mehr sicher. Und die Majorität des Ansehens und der Autorität bei den Aktionären erst recht nicht. Sie müssen schon noch ganz besondere Trümpfe in den Händen haben, um sich behaupten zu können.“

Brüggemann wippte mit den Fingern einige Stäubchen von seinem Anzug und schüttelte ein heraufgerutschtes Hosenbein zurecht. „Nun, viel Glück, Herr Verwaltungsrat, in Ihren Unternehmungen. Und jetzt Gott befohlen. Darf ich um Mantel und Hut bitten?“

Baumgarten rief durch das Haus nach dem Diener. „Josef, bringe Herrn Generaldirektor Brüggemann mit dem Auto nach Hause!“ wies er den Burschen an.

Er begleitete den Gast vors Haus.

„Etwas habe ich vergessen, worauf ich Sie noch aufmerksam machen wollte: außer Wiedereinstellung Martins werde ich noch beantragen, den früher bei uns beschäftigten Ingenieur Borst neu zu engagieren für die notwendig werdenden Tiefbauarbeiten.“ (Fortsetzung folgt.)

Nocturno.

Und der Mond macht seine weite Reise,
Die Zikaden zirpen ihre Weise.
Straßenlärm. — Es tuten Autohupen,
Aus der Höhe fallen Sternenschnuppen.
Wichtig ragt im Garten eine Feder,
Ihres Käuzchens Rufen liebt nicht jeder.
Fledermäuse um die Bäume schwirren,
Falter, Käfer sich ins Licht verirren.
Dort erklimmt ihr qualvoll banges Flattern,
Auf der Straße die Motoren rattern.
So muß kleiner Müden feines Summen,
In dem Höllenlärm der Nacht verstummen.
Erdenfern ziehn Sterne ihre Kreise,
Lächelnd schaut der Mond auf Menschenweise.

Hans Peter Johner.